

1. Mystik

Gott in der dunklen Wolke –Mystik nach Gregor von Nyssa, lautet das Thema des Seminars
Aber: Was ist überhaupt Mystik? Diese Frage soll uns zunächst beschäftigen.

In einem zweiten Teil geht es dann um die Dynamik eines spirituellen Lebens, wie Gregor von Nyssa sie sieht.

1. Das Geheimnis

*Schläft ein Lied in allen Dingen
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.*

So fasst Josef von Eichendorf seine Empfindung in dem berühmten Gedicht zusammen

Von diesem Lied in allem und der Erfahrung, es zu hören und zu genießen, handelt die Mystik, könnte man sagen. Jeder und jede hat dies schon erfahren, mal bewusst und reflektiert und mal selbstverständlich wie nebenbei, mal in einzelnen Hochzeiten des Lebens oder aber weniger spektakulär im alltäglichen Tun.

Mystik ist nichts Elitäres, für wenige Privilegierte – wie man meinen könnte. Sie ist auch nichts Verstiegernes, ein Hobby für Sonderlinge, sondern gründet im Menschsein.

Mystik, so könnte man knapp formulieren, ist die Begegnung mit Geheimnisdimension der Wirklichkeit – eine ganz elementare Erfahrung, die sich durch Kulturen und Zeiten zieht.

Diese Erfahrung zu deuten, ist Aufgabe der Religionen, Philosophien, der Kunst und Literatur. Die verschiedenen religiösen Traditionen sind nichts anderes als verschiedenen Interpretationen, mit den Menschen dieses vorsprachliche Erleben einordnen. Nicht nur in Worten und Lehren, sondern auch in Bildern, Mythen und Liedern. Und die Rituale und spirituellen Praktiken dienen, mit diesem Geheimnis in Berührung zu kommen und in Verbindung zu bleiben.

Es gibt Menschen, die diese Geheimnisdimension leugnen oder abstreiten, sie als Illusion oder Wunschdenken abtun. Aber schon in der einfachsten Begegnung von Mensch zu Mensch stößt man an dieses Mysterium. Wenn ich einem Du begegne und das Du sich mir öffnet, mir einen Zugang ins Innere schenkt, offenbart das Du zwar einen Teil seiner Persönlichkeit: Doch je näher wir uns kommen, desto bewusster wird mir, wie groß das Geheimnis des anderen ist, das mir verborgen bleibt.

Und wenn ich versuche, mich einem anderen zu eröffnen, erlebe ich, dass dies überhaupt nur bis zu einem gewissen Grad möglich ist.

Ja selbst wenn ich mich mit mir selbst auseinandersetze und mir auf die Spur kommen will, wenn ich mich auf die Suche nach meinem Wesenskern mache, dem Ort bzw. Subjekt, das fragt, sucht und beobachtet, werde ich immer tiefer in mich hineinsteigen, aber nie mich selbst zu fassen bekommen, sondern auf ein tiefes Geheimnis in mir selbst stoßen.

Wir haben immer nur Einblick in einen Teil der Wirklichkeit. Wir verfügen nicht über die *ganze* Realität, so gerne wir das wollen. Und doch gibt es eine unauslöschbare Sehnsucht danach, dieses Ganze zu erreichen. Eine Sehnsucht, die unendlich ist und nur durch den Unendlichen gestillt werden kann.

Man kann natürlich auch die Sehnsucht kleinreden und sein Bewusstsein auf den Alltagsrealismus reduzieren, oder man die Sehnsucht auf sekundäre Ziele lenken, wie z.B. Anhäufung von Macht, Ansehen oder Besitz – die klassischen Versuchungen -, aber gestillt wird die Sehnsucht dadurch nicht. Wir können sie nicht einfach abstellen oder abstillen.

Das unfassliche des Lebens – das ist Mystik, so schreibt Ludwig Wittgenstein in seinem Tractatus Logico Philosophicus. Hier kommt die Sprache an ihre Grenze, so dass das Schweigen der angemessene Umgang ist.

Wir begegnen einer Wirklichkeit, jenseits der Worte und nutzen doch Worte und Zeichen, um uns darüber klar zu werden und mit anderen darüber sprechen zu können. Aber immer bleibt ein Rest, der nicht eingefangen werden kann.

So sieht unser Menschsein aus. Das wird klar, wenn wir es reflektieren. Aber unser Handeln richtet sich nicht immer nach dieser Einsicht. Unser Bestreben ist es, Sicherheit zu gewinnen. Die Rationalität gibt uns eine Orientierung– die ja auch zu nötig sind, um eine psychische Stabilität zu finden.

Aber dieses Bestreben, alles zu analysieren, kann auch übertrieben werden, wenn wir aus Angst versuchen, möglichst viel zu kontrollieren. Wenn wir nur noch bestrebt sind, alles zu analysieren, alles Dunkel ausleuchten und Verborgenes transparent zu machen, umso die Unwägbarkeit des Lebens in den Griff zu bekommen. Vertrauen wäre die angemessene Antwort, aber die überfordert uns. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, wie sehr unser privates Leben von diesen Ängsten geprägt ist.

Aber auch in unserem Zusammenleben, in unserer Gesellschaft lässt sich dieses Muster erkennen. Nach und nach vermessen wir alle Aspekte des Lebens. Die Wissenschaft quantifiziert ihre Einsichten, fasst sie in Zahlen, Statistiken und Diagramme. Selbst vor unseren Gedanken und Gefühlen, unserem Bewusstsein macht dieses Bestreben, alles ins Licht zu zerren, nicht Halt. Durch bildgebende Verfahren im MRT und CT versuchen Hirnforscher die Orte unserer Gefühle, Gedanken und Bewusstseinsbewegungen zu lokalisieren und fest zu machen. Manche Forscher reduzieren gar den Geist auf diese materiellen Epiphänomene.

Und doch: auch dieses Ansinnen stößt an Grenzen, die vermutlich mit analytischen Methoden niemals überschritten werden können. In einer Zeitung las ich über

Traumforscher, die nicht den Schlaf mit seinen verschiedenen Phasen, sondern die Bewusstseinsinhalte während des Schlafes, die Träume eben, das letzte Residuum unseres Privaten zu bestimmen versuchen. Bei allen Fortschritten müssen sich die Forscher jedoch eingestehen, dass sie trotz größten Bemühens hier auf ein für ihre Methoden verschlossenes Terrain stoßen.

2. Unverfügbarkeit

Wenn wir den Geheimnischarakter der Wirklichkeit zugeben, müssen wir uns auch eingestehen, dass das Leben uns im letzten unverfügbar ist. Das mag uns kränken, da wir ja alles tun, um die Dinge zu beherrschen, durch Technik zu kontrollieren und durch Management zu lenken. Aber selbst, wenn uns das perfekt gelänge, müssten wir uns am Ende eingestehen, das wir nicht zufrieden wären. Paradoxerweise besteht genau unser Glück darin, das zu erhalten, was wir uns nicht selbst machen können, sondern was uns geschenkt wird. Wir leben von Beziehungen, Zuwendung, und Liebe; und das alles ist nur nötig, wenn es eine Freiheit des anderen gibt, die ich nicht manipulieren kann. Denn wenn wir das tun, verfehlen wir gerade, was wir zutiefst ersehnen. „Das Ich wird am Du zum Ich“, brachte Martin Buber diese Erfahrung kurz und treffend ins Wort.

Der Soziologe Hartmut Rosa hat ein Buch mit dem Titel „Unverfügbarkeit“ geschrieben. Darin analysiert er unsere Gesellschaft und stellt fest, dass unser Zusammenleben von einer tiefen Tragik geprägt ist. Nach und nach werden durch die modernen Wissenschaften alle Lebensbereiche von Geburt bis Tod ausgeleuchtet, um sie für den Menschen verfügbar zu machen, schreibt er. Aber genau dieses Kontroll- und Machtstreben verpasst die Erfüllung, die wir uns durch dieses Tun erhoffen. Resigniert, keinen Sinn zu spüren, erhöhen wir das Tempo und die verstärken die Anstrengungen, bis hin zur unmenschlichen Überforderung.

Um das Gemeinte zusammenzufassen, hilft es zu unterscheiden zwischen einem Rätsel und einem Geheimnis. Ein Rätsel ist eine noch nicht gelöste Frage, die aber grundsätzlich lösbar ist. Wenn ich weiter forsche und analysiere wird es irgendwann seine Rätselhaftigkeit verlieren. Ein Geheimnis hingegen, bleibt geheimnisvoll. Es gilt sogar das Paradox: Je mehr ich von einem Geheimnis verstehe, desto geheimnisvoller wird es. Auf diesen Unterschied zwischen Rätsel und Geheimnis hat der Theologe Eberhard Jüngel hingewiesen und er kritisiert, dass selbst in der Theologie diese Dimension des Geheimnisses fast völlig verschwunden sei.

3. Gott ist unverfügbar

Diese Überlegungen berühren die Kernaussage Gregor von Nyssas, der uns heute begleiten soll. Gegen einen zeitgenössischen Theologen namens Eunomius, der behauptete, man könne mit rationalen Konzepten das Wesen Gottes definieren, betont Gregor mit großem Nachdruck, dass Gott für uns unbegreifbar bleibe. Er tut das so deutlich, dass diese These eng mit seinem Namen verknüpft wird.

Gottes Unendlichkeit ist mit unseren endlichen Kategorien niemals zu fassen, sondern übersteigt alle Konzepte. „Si enim comprehendis non est deus“ , pflichtet ihm Augustinus Jahrhunderte später bei: „Wenn du (etwas) begreifst, ist es nicht Gott.“

Gott hat sich uns zwar gezeigt – so erzählt die Bibel. Für Gregor von Nyssa ist die Offenbarung so etwas wie ein Lichtstrahl, der uns aus der Unendlichkeit geschenkt wird. Und dieser Strahl ist notwendig, da wir ja mit unserem Denken nicht an Gott reichen. Aber wir dürfen Wirkungen Gottes auf uns nicht mit seinem Wesen verwechseln. Was wir von Gott erfahren, die Wärme und das Licht im Bild gesprochen, sind seine Wirkungen auf, doch sein Wesen, die Sonne selbst, bleibt uns verborgen.

Darum verbieten die 10 Gebote, sich ein Bild von Gott zu machen, gemeint ist damit natürlich ein endgültiges Bild. Und selbst als Gott sich offenbart und Mose seinen Namen nennt, bleibt die Antwort „Jahwe“ „Ich bin da“ doch in einer Schwebelage; es ist als Gott verweigert, ihn auf einen klaren Namen festzulegen.

Schauen wir ins NT, auf Jesu Rede über Gott. Er spricht von Gott in Gleichnissen und Bildern. Damit zeigt er auf, wie Gott ist, schenkt Einsichten und Durchblicke. Aber durch die Form der Gleichnisse, die zwar Ähnlichkeiten aufzeigen, wird auch die Unähnlichkeit Gottes indirekt thematisiert. Gott ist und bleibt der Ganz Andere, das Geheimnis – und nicht das Rätsel.

Jesus, so führt Gregor von Nyssa weiter aus, will uns über die Offenbarung hinaus zur Begegnung mit dem Geheimnis Gottes führen.

Er nimmt uns in eine Bewegung mit hinein, die ins Unendliche reicht. Jede gewonnene Erkenntnis und jede gemachte Erfahrung wird zu einem Ausgangspunkt für eine noch größere Erkenntnis und Erfahrung - ohne dass diese Dynamik je in einem Ziel an ihr Ende kommen würde. Selbst im Himmel, so Gregor, wird die mystische Suche weiter gehen.

Mit diesem Gedanken des unabschließbaren Zuehens auf Gottes Geheimnis beruft Gregor von Nyssa sich auf Paulus, der im Korintherbrief schreibt: „Nicht dass ich (die Gotteserkenntnis) schon erreicht hätte. Ich strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt“ (Phil 3,13)

4. Gebet

Der Unterschied zwischen Geheimnis und Rätsel. Ich möchte Euch einladen in der Kleingruppe dem nachzugehen und es mit euren Erfahrungen vergleichen.

Eine Hilfestellung kann dabei das Gebet sein, das ich Euch zugesandt habe. Es ist nicht ganz klar, wer es geschrieben hat: Es wird u.a. wird es Gregor von Nazianz zugeschrieben, einem Freund von Gregor von Nyssa, einem Gleichgesinnten, der die Gedanken aufnimmt und in dem Gebet zum Ausdruck bringt.

2. Der Weg der Mystik

1. Religiöse Erfahrung

Wer den Weg der Mystik geht, muss sich selbst riskieren und eigene Erfahrungen machen

Es ist eine experimentelle Theologie, keine Theologie Hörensagen: ein Bescheidwissen oder gar Besserwissen.

sondern ein Wissen aus dem Erleben heraus - Weisheit

Für diesen Weg braucht es Mut zum Aufbruch und manchmal Geduld zum Durchhalten

Es ist das Wagnis, sich vom Geheimnis Gottes treffen und verwandeln zu lassen

Und beim Gehen erlebt man, dass die Quelle des Lebens nicht weit entfernt, sondern ganz nahe ist. So wie der Mönch Gregor vom Sinai im 14. Jhd formulierte:

„Werde, was du schon bist. Suche Ihn, der bereits dein ist. Höre auf Ihn, der nimmer aufhört zu dir zu sprechen. Gehöre Ihm, der dich bereits Sein Eigen nennt.“

Mystik schenkt eine innere Freiheit und Unabhängigkeit. Das gefällt nicht allen, deswegen gerieten Mystiker immer wieder in Konflikte mit den religiösen Institutionen, in ihrer Angst um ihre Relevanz und ihren Einfluss.

Genau gesehen ist Mystik aber das Herz aller Religionen. Alle äußeren (exoterischen) Dimensionen von Religion, ihre Sakramente, Schriften und Ämter sollen dienen, in die Haltung und Achtsamkeit hineinzuwachsen, die mich mit Gott in Kontakt bringt.

Religionen können mir den Weg zeigen - aber gehen muss ich ihn selbst. Ich gehe den Weg allein und doch mit vielen Menschen zusammen, in der ich in der Tiefe verbunden bin – über alle äußeren Grenzen hinweg. Die Erfahrungen anderer Sucher, in der Gegenwart und Vergangenheit können mir helfen: sie locken mich, loszugehen, geben mir Orientierung, wenn ich nicht durchblicke, machen mir Mut, wenn ich verzage, helfen mir Geister zu scheiden, damit ich nicht nur mein Ego aufblähe, sondern dem Weg zum Geheimnis Gottes folge.

2. Interpretation

Die Schatztruhe der christlichen Spiritualität ist reichlich gefüllt und wartet nur darauf, von mir entdeckt zu werden. Heute soll es um Gregor von Nyssa gehen, ein Kirchenvater des 4. Jahrhunderts. Er lebte von 335-394.

Ein Theologe, der etwas zum Thema beizutragen hat, wird er doch auch „Vater der christlichen Mystik“ genannt. Er formulierte viele Gedanken und Motive, die spätere Autoren aufgriffen und vertieften.

Ein kurzer Blick in seine Biografie, bevor wir uns mit seinen Einsichten befassen.

Gregor von Nyssa gehört mit Basilius von Cäsarea und Gregor von Nazianz zu den drei Cappadoziern,

benannt nach der Landschaft in der heutigen Türkei, in der sie beheimatet waren.

Basilius und Gregor von Nyssa waren Brüder - Gregor von Nazianz war ein Freund. Alle drei waren auf unterschiedliche Weise einflussreiche Theologen und Kirchenleute ihrer Zeit.

Vom Trauma der Christenverfolgung war Gregors und Basilius Familie nicht verschont geblieben. Ihr Großvater mütterlicherseits hatte unter Diokletian das Martyrium erlitten, die Großeltern väterlicherseits musste sieben Jahre in die Berge flüchten.

Im 4. Jahrhundert, als das Christentum erst geduldet und dann privilegiert wurde, wandelt sich die Situation grundlegend. Beide Brüder bekamen eine hervorragende Ausbildung in der griechischen Kultur und Philosophie: Basilius, der Älteste in der Familie, studierte an berühmten Schulen seiner Zeit und kam viel herum; Gregor wurde durch seinen Bruder und seine Schwester Makrina zu Hause in das Bildungswissen seiner Zeit eingeführt. Er reiste nicht durch die Welt wie sein älterer Bruder, dafür tauchte tiefer, unbefangener und begeisterte in die griechische Welt ein als Basilius. So gelang es Gregor die christliche Religion seinen Zeitgenossen verständlich zu machen, das Evangelium zu verheutigen (Aggiornamento).

Um es einfach zu sagen: Basilius die Führungspersönlichkeit: zunächst als Gründer eines Klosters, dem er eine eigene Regel gab, die in der orthodoxen Kirche bis heute maßgeblich ist und dann als Bischof von Cäsarea. Gregor hingegen war der eher Denker und Mystiker. Er war verheiratet, verdiente sein Geld als Rhetor, war in der Welt verwoben, wenn er auch immer mit dem Mönchsleben sympathisierte. Später drängte Basilius seinen Bruder das Bischofsamt in Nyssa zu übernehmen, womit sich Gregor zunächst schwertat, später jedoch fand er auch in diese Rolle hinein. Lange stand er im Schatten des Basilius. Seine Fähigkeiten kamen vollends zur Entfaltung erst nach dem Tod des älteren Bruders. Dann hatte er seine großen Auftritte in Konzilien und er schrieb bedeutende Schriften.

Die meisten Schriften waren Kommentare zur Heiligen Schrift – wie auch bei den anderen Kirchenvätern. Die Bibel steht also immer im Zentrum des theologischen Arbeitens, nicht etwas spekulative Theorien oder Philosophien.

Gregor setzte sich mit Bibeltexten auseinander, die er in einer ganz bestimmten Weise auslegte, die heute allegorische Exegese heißt, die den geistlichen Sinn der Schrift bestimmt. Damit stand er in der alexandrinischen Tradition, die er von dem christlichen Theologen Origenes ererbt hat, der wiederum von Philo von Alexandrien inspiriert war, einem jüdischen Gelehrten zur Zeit Jesu (um 15/10 v. Chr.; † nach 40 n. Chr.), der die Thora allegorisch ausgelegt. Kurz gesagt: Die Theologen ging es darum, den tieferen Sinn und Geist hinter dem Buchstaben eines Textes aufzufinden. Die Erzählung über einen konkreten Menschen wie Mose z.B. wird so für sie ein Gleichnis für universale Gesetzmäßigkeiten, die für jeden Menschen gelten. Die historische Person wird somit zu einer Illustration eines seelischen Prozesses. In dieser Lesart wird die Heilige Schrift zu einem Buch voller seelischer Bilder, die über die Zeiten hinweg helfen, das eigene Leben zu verstehen.

Schon Origenes sah in Erzählung des Volkes Israels in der eine Metapher für das geistliche Leben. Er ist auch der erste, der das Geschehen zwischen der Seele und Christus mit Hilfe des Hohelieds der Liebe zu begreifen versucht, das Liebesgedicht im AT.

Ein Gleichnis, das auch Gregor in einem Schriftkommentar aufgreift. Heute jedoch soll es um ein andere Bild gehen, das Gregor betrachtet hat: die Mosesgeschichte als Bild für den mystischen Weg.

3. Mosesgeschichte

Gregor von Nyssa betrachtet das ganze Leben des Moses. Dabei legt viele Details allegorisch aus, so sehr, dass er sich manchmal darin zu verlieren scheint. Dabei sind drei Motive von zentraler Bedeutung:

- Die Berufung des Moses am brennenden Dornbusch
- Die Wolken- und Feuersäule, die den Zug der Israeliten durch die Wüste leitet
- Die Finsternis der dunklen Wolke auf dem Gottesberg, in die sich Gott verhüllt

Diese drei Stationen im Leben des Moses ordnet Gregor drei Phasen des mystischen Weges zu und entwickelt so ein Stufenmodell, das er von Origenes ererbt hat, und auf das sich durch die Jahrhunderte hindurch bis heute alle Theorien der Mystik beziehen.

Ich will sie hier einfach nennen und dann im Anschluss erläutern

- Klärung, d.h. eine Bereitung des Menschen
- Erleuchtung, d.h. eine innere Einsicht
- Einung, d.h. eine seelische Verbundenheit mit Gott

Gregor betont, dass jede Stufe einen aktiven und einen passiven Moment hat: d.h. zum einen kann der Mensch etwas zu seiner Entwicklung beitragen, zum anderen kommt es aber vor allem darauf an, sich dem Wirken Gottes immer mehr zu überlassen.

Für Gregor entspricht jede dieser drei Stufen auch einem kirchlichen Sakrament – womit er den engen Zusammenhang von Kirche und Mystik deutlich macht.

Bevor wir in das Modell einsteigen, ein kurzer Blick auf die Frage, wie wir mit diesem Modell überhaupt umgehen sollten.

Dass die innere spirituelle Entwicklung die Phasen durchläuft, von denen Gregor schreibt, darin sind sich die Autoren über die Jahrhunderte hinweg einig. Aber wie man sie einander zuordnet, wird verschieden gesehen. Johannes Tauler z.B. geht von einer anderen Reihenfolge aus. Andere kritisieren die Vorstellung eines Aufstiegs von Stufe zu Stufe und betonen, dass es hier nicht um ein Nacheinander gehen muss, sondern drei Momente eines Wegs, die immer wieder auftauchen.

Ich denke es ist wichtig, frei mit diesem Modell umzugehen – was für alle Modelle gilt. Denn sie sind Landkarten, die die Komplexität der Wirklichkeit reduzieren, um sich darin zu orientieren. Es ist ein grundlegender Fehler wenn man die Landkarte mit der Wirklichkeit verwechselt. D.h. man geht falsch mit Modellen um, wenn man Menschen oder sich selbst in

ihr Schema presst und sich und anderen Gewalt antut. Aber wenn man die Grenzen beachtet, sind Modelle sehr hilfreich einen Weg durch den undurchschaubaren Dschungel des Lebens findet.

Die einzelnen Stufen

All diese Vorbemerkungen vorausgesetzt, will ich nun diese drei Stationen des Mose, die drei Phasen des geistlichen Lebens entsprechen, nachzeichnen

1. Reinigung

Gottes Ruf ereilt Mose am brennenden Dornbusch in der verhüllten Gestalt, verborgen in der paradoxen Erscheinung wird er vom Lichtstrahl Gottes getroffen. Augen und Ohren sind beteiligt, er sieht und hört, und das Feuer erleuchtet seine Seele – wie Gregor interpretiert.

Mose hat begriffen, dass alles, auf was er sich bisher verlassen hat, nicht wirklich trägt, sondern nur der Ewige, von dem alles herkommt und an dem alles teilhat. So wie Mose damals zur Erkenntnis gelangte, so kann jeder heute zur Erkenntnis gelangen, schreibt Gregor. „Das Licht sagt uns, was wir tun müssen, um in die Strahlen des wahren Lichts zu gelangen“, führt er fort.

Doch wie Mose muss ich die Schuhe ausziehen, um weiter zu kommen. „Zuerst müssen wir das Fell von den Füßen der Seele lösen“ so Gregor und meint das Fell, das Adam und Eva nach dem Sündenfall angelegt haben. M.a.W.: die Hornhaut auflösen, die sich aufgrund von Lebenserfahrungen und Verletzungen um die Seele herum gebildet hat. Wir müssen loslassen, was uns vom Geheimnis Gottes trennt und auf das Licht aus dem Dornbusch blicken, das Licht, das Mensch geworden ist in Jesus.

D.h. eine Klärungsphase ist nötig, eine Katharsis, wie die Griechen sagten: eine Erschütterung oder Rührung, wie sie Moses erlebte, die das Wesentliche frei legt, und mich herauslockt nach dem Größeren zu suchen.

Dabei werde ich auf mein eigenes Leben gestoßen und auf alles, was mich in Beschlag nimmt, klein macht und fixiert. Es ist eine Phase der Aufarbeitung, in der ich mein Leben ehrlich anschau. Meine unverhüllte Wahrheit soll ich in das verwandelnde Feuer der Liebe Jesu halten.

Ziel dieses Wegabschnittes ist es, nicht mehr getrieben zu werden von Mustern, Zwängen, Ängsten, verdrängten Konflikten, vergessene Trauer und unbehandelte Wunden, wie mein Leben prägen:

Gregor spricht von Leidenschaftslosigkeit - meint aber nicht, dass wir empfindungslos werden sollen, abgestumpft und unengagiert, wie dieses Wort für unsere Ohren klingt. Die Antike versteht unter Leidenschaften etwas völlig anderes als wir heute.

Leidenschaften sind für die Griechen die Kräfte, die uns gefangen halten und unfrei machen und unser Urteilsvermögen einschränken. Die Leidenschaftslosigkeit, von der Gregor spricht,

ist also ein überaus positiver Begriff: gemeint ist eine innere Haltung, die wieder zu einer ursprünglichen Lebendigkeit führt, die verloren gegangen ist.

Das Ziel der ersten Etappe ist es also, Heilung und Befreiung zu erlangen. Und damit einen inneren Frieden, der uns frei werden lässt für einen vertrauten Umgang mit Gott und ein neues Miteinander mit den Menschen ermöglicht.

Es ist die Reinigung und Erlösung, die uns im Sakrament der Taufe zugesagt wird, schreibt Gregor von Nyssa. Nach der Tauftheologie des Paulus stirbt im Wasser der alte Adam, wir werden reingewaschen von unserer Schuld, um mit Christus zu einem neuen Leben aufzuerstehen. Gregor von Nyssa mahnt: Das was wir im Ritual feiern, sollen wir im Leben verwirklichen und einholen. Das Sakrament zu feiern genügt nicht, wenn es nicht gelebt wird. Die Taufe will einen Prozess anstoßen, der uns immer mehr hinführt in das Geheimnis Gottes hinein.

2. Erleuchtung

Nachdem Israel aus der Gefangenschaft Ägyptens befreit wurde und die Sklaverei hinter sich gelassen hatte, musste es in der Wüste vielerlei Herausforderungen meistern. Die ursprüngliche Erkenntnis wird erschüttert, schreibt Gregor. Durst und Hunger, Angriffe und Verfolgungen ließen die Israeliten zweifeln, ob der Exodus überhaupt eine gute Idee gewesen war. In ihrer Angst und Not griffen sie Mose an und machten ihn für ihr erlebtes Elend verantwortlich.

„Hilfe wäre nicht gekommen, wenn nicht Mose in seinem Herzen mit Gott gesprochen hätte“, schreibt Gregor von Nyssa. Und er meint damit keine Rede mit Worten, sondern eine innere Ausrichtung auf den verborgenen Gott.

Die zweite Phase, die Gregor von Nyssa betrachtet, ist die Erleuchtung. Für ihn ist die Feuer- und Wolkensäule, die das Volk Israel durch die Wüste begleitet, ein Bild für die Führung Gottes. Dem Volk, das umherirrt, schenkt Gott Orientierung und Durchblicke, verborgen in den rätselhaften Erscheinungen.

Für Gregor sind die Wolken- und Feuersäule Metaphern für den Heiligen Geist, der Menschen innerlich leitet und den roten Faden des Lebens und die Zusammenhänge von allem erkennen lässt.

Die Erleuchtung entwickelt sich Schritt für Schritt. Der Mensch lernt immer mehr, sich vom Oberflächlichen nicht täuschen zu lassen tiefer zu schauen. Die inneren Sinne erwachen und der Mensch spürt das Wirken Gottes in allem. Nach und nach verändert sich so die Haltung und das Bewusstsein, das ganze Sein. Ein Transformationsprozess, der den ganzen Mensch verwandelt.

Jesus vergleicht diesen Vorgang mit einer Geburt. Wir müssen neugeboren werden im Heiligen Geist, um Eingang in das Reich Gottes zu finden. Wir müssen lernen, aus dem Geiste Jesu zu leben, aus ihm heraus wahrzunehmen und zu handeln.

Für Gregor wird dieser Aspekt des Weges dargestellt im Sakrament der Firmung, in der dem Menschen der Geist Gottes zugesagt wird. Ein Ritual, das sich nicht selbst genügt, sondern durch das Leben eingeholt werden muss – wie die Taufe.

3. Einung

Der Weg des Moses führt weiter hin zum Gottesberg. Er wird aufgefordert, den Sinai zu ersteigen, um dort Gott zu begegnen. „Sein Geist wird nach oben geführt“, schreibt Gregor, „er wird zur unaussprechlichen Erkenntnis Gottes geführt“.

In der Bibel wird erzählt, wie Mose auf den Berg steigt und auf dem Gipfel angelangt, und von dem Dunkel einer Wolke umhüllt ist. „Er darf in die Dunkelheit eindringen, in der Gott wohnt“, schreibt Gregor von Nyssa.

Gregor ist damit der erste Theologe, der von der Dunkelheit als einem Teil der Gotteserfahrung spricht. Die Dunkelheit steht für das Geheimnis Gottes, das Mose schaut, jenseits von Sehen und Hören, jenseits unserer Sinne; aber sie übersteigt auch unser Begreifen, ist intellektuell nicht zu fassen.

Auf den ersten Blick scheint das der ersten Gotteserfahrung zu widersprechen, schreibt Gregor: Damals im Dornbusch erschien Gott im Licht und nun im Dunkel. Doch, so führt er weiter aus: je mehr wir uns der Wirklichkeit Gottes nähern, je mehr der Geist voranschreitet, desto näher kommt er der göttlichen Natur, die für den Menschen unerkennbar ist.

Gregor betont, dass ich bis an die Grenzen des Möglichen denken soll, doch wenn ich an die Grenzen des Verstehens komme, muss ich das alles hinter mich lassen und in diese Dunkelheit eintreten. Alles, was mir sicher scheint, loslassen: Durchblicke, Einsichten, Theorien.

Es geht um das Heraustreten aus dem Gewohnten: dann werde ich ergriffen von dem Größeren, mitgerissen in Gottes Wirklichkeit.

Die Griechen nennen das die „Extasis“. Sie führt mich zur Schau Gottes (lateinisch *contemplatio*), die jenseits des Denkens ist, für die die Worte nicht reichen und die nicht mehr fassbar ist: ein Sehen im Nicht-Sehen. Die Unerkennbarkeit Gottes zu erkennen, ist der Gipfel der menschlichen Erkenntnis. „Mose hatte das als wesentlich göttlich erkannt, was jenseits von allem Erkennen und Begreifen liegt“, schreibt Gregor

Das Dunkel, so Dionysios Aeropagita, der die Gedanken Gregors weiterführt ist das überstrahlende Licht, das mich blendet, eine „überhelle Dunkelheit“.

Wenn die Sinne und der Kopf leer sind, der Mensch ganz im Moment aufgeht und präsent ist, wie Kinder im Spiel, stellt sich in dieser Leere eine Erfahrung der Fülle ein. Er bekommt kein Wissen, aber die Gewissheit der Gegenwart Gottes geschenkt.

In der Offenbarung trifft uns ein Lichtstrahl dieses überhellen Lichts. Schon im AT finden sich eine Fülle von Gottesnamen. Doch alle sind nur Gleichnisse für die tatsächliche Fülle Gottes. Nur in Analogien ist Gott unserem Denken zugänglich.

Jesus ist von zentraler Bedeutung für Gregor von Nyssa. Er weist uns den Weg in das Geheimnis Gottes: Er ist Vorbild in seinem Tun, Reden und Leben. Als Mystiker ist ganz von der Gegenwart des Vaters erfüllt und will uns an dieser Verbindung teilhaben lassen.

Aber vor allem stellt uns sein Sein vor Augen, wozu wir berufen sind. Denn in ihm ist das verwirklicht, was uns verheißen ist: die Einheit von Gott und Mensch

Für Gregor ist das Sakrament der Eucharistie, des Abendmahl das Zeichen, das diese Erfahrung der Vereinigung rituell zum Ausdruck bringt. Die Gegenwart Christi in Brot und Wein, die der Mensch in sich aufnimmt, stellt das ursprüngliche Bild Gottes im Menschen wieder her.

4. Die Sendung

Der Aufstieg zur Gottesschau auf den Berg ist nicht das letzte Ziel der Mystik. Die Begegnung mit Gott führt Mose in die Sendung und den Dienst an den Menschen. Er führt sein Volk durch die nächsten Jahre bis an die Grenzen des Gelobten Landes. „Gott nachfolgen, wohin er auch führen mag, das heißt wahrhaft Gott schauen“, schreibt Gregor.

Der Mystische Weg endet also nicht in der Spitzenerfahrung von Einheit, sondern im alltäglichen Leben. Wenn wir mit Gott verbunden sind, ergriffen, seiner Gegenwart gewiss, leben wir aus dieser Quelle und bekommen von ihr die Kraft, unsere Welt zu gestalten.

Und wenn wir von seinem Licht erfüllt sind, wird diese Kraft wiederum nach außen ausstrahlen, und unser Zusammenleben verändern.

5. Auge des Herzens

Gregor von Nyssa sieht den mystischen Weg als einen zunehmenden Vergeistigungsprozess, der sich immer mehr von dem löst, was uns normalerweise in der Welt der Sinne und Gedanken, in die wir eingebunden sind, beschäftigt. Für manche Ohren kann diese Wegbeschreibung lebensfern und verkopft klingen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Gregor weist entschieden die Grenzen des Intellektes auf, der an der Unendlichkeit Gottes scheitert. Je näher man Gott kommt, desto mehr steht man vor dem Geheimnis, das sich nicht in Worten fassen und in Begriffen einzufangen lässt. Hier kann ich mich nur treffen von dem göttlichen Strahl lassen, der von Jenseits des Intelligiblen kommt.

Diesen Strahl kann nur ein anderes Wahrnehmungsorgan aufnehmen. „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ formulierte Jahrhunderte später Saint Exupery in seinem kleinen Prinzen. Es geht also um die Wahrnehmung des Herzens. Theologen, die in der Tradition der Theologie Gregors stehen, haben hier weitergedacht: „Bringe den Geist ins Herz ... stehe vor dem Herrn mit der Aufmerksamkeit des Herzens“, so rät die Philokalia, eine grundlegende Textsammlung zum Herzensgebet.

Doch was ist dieses Sehen mit dem Herzen? Wir verbinden das Herz automatisch mit Emotionen und Gefühlen. Geht es also um einen Gegensatz von Kopf und Herz, von Ratio und Gefühl - die so oft gegeneinander ausgespielt werden? Das kann es nicht sein, denn wenn Gott uns einen Verstand geschenkt hat, dann sollen wir ihn auch nutzen. Man soll seine Erkenntnismöglichkeiten bis zuletzt nutzen, davon geht auch Gregor aus. Die andere Wahrnehmung, die nicht trennt, sondern alles zusammenbringt, bedeutet nicht das kritische Denken aufzugeben, sondern das Denken in einem tieferen Grund zu verankern; es zu erden, anstatt sich in einem Intellektualismus zu verlieren.

Der Begriff „Herz“ darf nicht so verengt gesehen werden, wie wir es vielleicht gewohnt sind: als Ort der Gefühle und Emotionen. Weiter kommen wir in der Frage, wenn wir schauen, was „Herz“ für die Kirchenväter und für die Bibel bedeuten. Das Herz nimmt wahr durch Empfindungen – das ist wahr. Doch das was wir mit Gefühlsleben identifizieren, Leidenschaft, Drama, Emotionalität wurde in der Antike der Leber zugeordnet. Für die Alten waren diese Bewegungen ein Zeichen innerer Unruhe und Vernebelung - von einem Überfluss der Galle herrührend. Aber sie waren kein Ausdruck authentischer Empfindung. Im Gegenteil, sie störten und verhinderten ein authentisches Leben, indem sie Empfindungen verzerren und seelische Energie stehlen. Wir haben heute noch einige Redensarten, die mit der Leber zu tun haben und die sich von dieser Vorstellung ableiten.

- Wem eine „Laus über die Leber läuft“ – der ist verärgert.
- Wer „frei von der Leber weg spricht“ – sagt ohne Hemmungen seine Meinung.
- Und die „beleidigte Leberwurst“ – ist ohne wirklichen Grund verärgert.

Für die Bibel ist das Herz hingegen das spirituelle Wahrnehmungsorgan. Seine wichtigste Funktion besteht darin, über das Offenkundige hinauszuschauen, durch die Oberfläche hindurch die verborgene Wirklichkeit zu erkennen und Zusammenhänge zu sehen.

König Salomon wünscht sich von Gott ein solches „weises und einsichtsvolles Herz“ (1. Kön 3,12), ein Herz, das ihm auch Unterscheidungsvermögen schenkt.

Das Herz richtet seinen Blick nicht auf eine andere Wirklichkeit, aber es sieht anders. Es hat also eine eigene Perspektive. Statt Wirklichkeit als Objekt zu beobachten, zu analysieren und mit dem Verstand zu begreifen, d.h. in den Griff zu bekommen, sieht es primär die innere Verbindung mit dem anderen. Das Herz nimmt Schwingungen auf, geht in Resonanz, lässt sich berühren. Es ist ein Sensus, der in der Vieldeutigkeit des Lebens erkennt, was den Augen nicht auffällt und der Verstand nicht fasst.

Deshalb ist das Herz die Antenne für das Geistige, das Sinnesorgan der Kontemplation, den ihm ist es möglich die verborgene Gegenwart zu ahnen und ihrer inne zu werden.

„Herz“ ist ein Urwort unserer Sprache. Wir sagen, dass wir etwas von „ganzem Herzen“ tun, wenn wir lieben „verschenken wir unser Herz“ und in der Bibel werden wir aufgefordert, unser Herz auf Gott auszurichten. In diesen Redewendungen wird deutlich, dass es beim Herzen um die Persönlichkeit des Menschen geht, seine innerste Mitte, die seine Identität ausmacht und ihn zugleich Beziehungen ermöglicht. Aus dem Herzen erfließen Lebenskraft und Liebesfähigkeit. Das Herz ist deshalb der Ort, an dem der Mensch auf Gottes Geheimnis stößt und sich diesem entweder ganz schenkt oder sich verweigert.

Dass Gott uns das Herz öffne und lebendig mache, das ist der vielleicht der wichtigste Wunsch. Der Prophet Ezechiel beschreibt, dass Gott das seinem Volk und uns verheißt: Ich schenke euch ein neues Herz aus Fleisch und nehme Euch das Herz aus Stein, ich lege meinen Geist in Euch. (Ez 36) Wenn die Gottesbeziehung so verinnerlicht ist, braucht sie keine äußeren Regeln und Tafeln, die den Weg zeigen. Dann können wir den Bund Gottes von innen heraus leben und selbst empfinden, was richtig und falsch, ist, was zum Tod führt, und was zum Leben.

Das Herz gehört zu uns. Es muss nicht erst entstehen und erworben, sondern nur geweckt werden. Das geschieht durch einen Anstoß von außen, die Gnade. Aber es vollzieht sich auch durch unsere Haltung. Kontemplation und Meditation können helfen, diese innere Ausrichtung einzuüben. Dann geht es in der Stille darum, nicht auf die aufsteigenden Gedanken und Gefühlen einzusteigen, sondern einfach da zu sein vor Gott. Jesus verheißt in der Bergpredigt, dass ein ausgerichtetes, „reines Herz“ fähig ist, Gott zu schauen.